

## Urech, Tobias

Does history hate lovers? : Wie zu frauenliebenden Freundinnen im 20. Jahrhundert forschen?

### In:

Eickels, Klaus van; Eickels, Christine van (Hrsg.), The straight past of a queer present? : Nicht heterosexuelles Begehren und Verhalten in der Kulturgeschichte, Bamberg: University of Bamberg Press, S. 263-285. 2025. DOI: 10.20378/irb-112079

### Beitrag im Sammelwerk - Verlagsversion

DOI des Beitrags: 10.20378/irb-112924

Datum der Veröffentlichung: 05.02.2026

### Rechtehinweis:

Dieses Werk ist durch das Urheberrecht und/oder die Angabe einer Lizenz geschützt. Es steht Ihnen frei, dieses Werk auf jede Art und Weise zu nutzen, die durch die für Sie geltende Gesetzgebung zum Urheberrecht und/oder durch die Lizenz erlaubt ist. Für andere Verwendungszwecke müssen Sie die Erlaubnis der Rechteinhaberinnen und Rechteinhaber einholen.

Für dieses Dokument gilt die **Creative-Commons-Lizenz CC BY**.



Die Lizenzinformationen sind online verfügbar:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>

TOBIAS URECH

## *Does history hate lovers?*

### Wie zu frauenliebenden Freundinnen im 20. Jahrhundert forschen?

Im Jahr 2021 kursierten auf der Social-Media-App TikTok verschiedene Videos, die mit einem Lied der Sängerin Oublairé mit dem Titel *History Hates Lovers* untermalt waren.<sup>1</sup> Die Videos zeigten in unterschiedlichen Ausführungen Schwarzweiß-Fotografien von gleichgeschlechtlichen Paaren aus dem 19. und 20. Jahrhundert, die mal mehr, mal weniger innig posierten. Im Refrain des Lieds heißt es:

*Historians will call them: close friends, besties, roommates, colleagues – anything but lovers. History hates lovers. Sidekicks, family, good pals, buddies – anything but lovers. History hates lovers.*<sup>2</sup>

Das etwas vernichtende Verdikt – die Geschichte bzw. die Geschichtsschreibung hasse Liebende – ist im Kontext der gezeigten Bilder als Kritik zu verstehen, dass gleichgeschlechtliche Liebespaare in der Geschichtsschreibung allzu oft unsichtbar gemacht worden seien und dass deren Existenz entgegen einschlägiger Beweise teilweise auch heute noch verschleiert würde.<sup>3</sup> Statt die Liebespaare als solche zu benennen, würden

---

<sup>1</sup> Ich danke Darja Keller, Julian Stoffel und Sophie Fäs für die wertvollen und bereichernden Kommentare zum Text.

<sup>2</sup> Vgl. beispielsweise ULZZANGBL: *History hates lovers*, TikTok, 05.09.2021, <https://www.tiktok.com/@ulzzangbl/video/7004281482336374042>, online verfügbarer Mitschnitt: <https://www.youtube.com/shorts/MZehjghAsZs>. Lied und Text: [https://music.youtube.com/watch?v=IVE0CHiUucM&list=OLAK5uy\\_mIHHQfo2yj3BZn5gLSRbBIOIKZktKTjC6Y](https://music.youtube.com/watch?v=IVE0CHiUucM&list=OLAK5uy_mIHHQfo2yj3BZn5gLSRbBIOIKZktKTjC6Y).

<sup>3</sup> Ein aktuelleres Beispiel ist die historiografische Rezeption des gleichgeschlechtlich liebenden Komponisten Frédéric Chopin (1810–1849) in Polen; vgl. Moritz WEBER: *Chopins Männer*, SRF Passage, 13.11.2020, <https://www.srf.ch/audio/passage/chopins-maenner-1-2?id=11862829>; auch interessant in diesem Kontext ist der von der Kritik vielfach gelobte Netflix-Film *Maestro* von 2023, der die Lebensgeschichte des amerikanischen Komponisten Leonard Bernstein (1918–1990) nachzeichnet und dabei dessen homosexuelle Beziehungen beinahe vollständig ausklammert; vgl. z.B. Kevin CLARKE: „Maestro“. Die schwule Seite von

sie unter unverfänglichen Begriffen der Freundschaft (*friends, besties, good pals*) zusammengefasst.

Die popkulturell geäußerte Kritik trifft in den Kern einer Debatte um den analytischen Zugriff auf gleichgeschlechtlich Liebende und homosexuell Begehrende in der Vergangenheit. Mit welchen Begriffen und welchen Konzepten ist zu hantieren, wenn wir als Historiker\*innen gleichgeschlechtliche Liebe in der Vergangenheit untersuchen möchten? Handelt es sich um eine anachronistische Zuschreibung, wenn wir zum Beispiel Frauenpaare in der Vergangenheit als Lesben bezeichnen, obwohl diese die Kategorie entweder noch nicht kannten oder für sich nicht in Anspruch nahmen? Und wenn wir darauf verzichten, sie in eine einschlägige Kategorie einzuordnen, machen wir dann gleichgeschlechtliche Liebe in der Vergangenheit unsichtbar?

Diesen Fragen möchte ich mich hier widmen und im Anschluss an die von der Historikerin Caroline Arni vorgeschlagene „rekursive Geschichtsschreibung“<sup>4</sup> eine neue Herangehensweise an dieses Problem erproben, die bereits in der hervorragenden Studie von Elisa Heinrich über Frauenbeziehungen in der deutschen Frauenbewegung in Grundzügen Anwendung fand.<sup>5</sup> In diesem Aufsatz möchte ich Arnis Ansatz anhand eines konkreten Beispiels durchspielen, nämlich anhand der Beziehung zwischen der Schweizer Theologin Marga Bührig (1915–2002) und ihren beiden innigen Freundinnen Else Kähler (1917–2011) und Elsi Arnold (1930–2020). Doch bevor ich zu den konkreten Quellen komme, möchte ich in einem knappen Abriss auf die angesprochene Debatte in der *Lesbian* und der *Queer History* eingehen. In einem zweiten Schritt stelle ich Bührig,

---

Leonard Bernstein, Siegessäule, 05.12.2023, online verfügbar: <https://www.siegessauele.de/magazin/maestro-biopic-uber-den-dirigenten-leonard-bernstein/>; Olivia B. WAXMAN: Here's How Faithfully Maestro Captures Leonard Bernstein and Felicia Montealegre's Story, TIME, 22.11.2023, <https://time.com/6338908/maestro-true-story-leonard-bernstein-felicia-montealegre/>.

<sup>4</sup> Caroline ARNI: Nach der Kultur. Anthropologische Potentiale für eine rekursive Geschichtsschreibung, in: Historische Anthropologie 26.2 (2018), S. 200–223, online verfügbar: <https://doi.org/10.7788/ha-2018-260206>.

<sup>5</sup> Elisa HEINRICH: Intim und respektabel. Homosexualität und Freundinnenschaft in der deutschen Frauenbewegung um 1900, Göttingen 2022.

Kähler und Arnold kurz vor. Im dritten Abschnitt gehe ich auf die angesprochene „rekursive Geschichtsschreibung“ ein, um schließlich im vierten Schritt anhand des Beispiels aufzuzeigen, welche Möglichkeiten dieser Zugang eröffnen könnte.

## 1 Von „genitalem Kontakt“ und lesbischen Freundinnen

Zurück zum eingangs erwähnten Popsong: Die darin formulierte Kritik – gleichgeschlechtliche Liebespaare würden in der Geschichte zugunsten unverfänglicher Begriffe unsichtbar gemacht – lässt sich in anderer Form auch in einer mit Verve geführten Historikerinnen-Debatte ab den 1980er-Jahren finden. Die Debatte, die im Nachhinein auch als *Lesbianism/romantic friendship*-Debatte bezeichnet wurde, wurde im neu entstandenen Feld der *Lesbian History* und vor allem im angelsächsischen Raum geführt.

Als Initialzündung für die Untersuchung frauenliebender Frauen in der Geschichte gelten Carroll Smith-Rosenbergs paradigmatischer Aufsatz von 1975 über die *Female World of Love and Ritual*,<sup>6</sup> der innige Bindungen zwischen Frauen im Amerika des 19. Jahrhunderts thematisiert, sowie Lillian Fadermans Monografie *Surpassing the Love of Men*<sup>7</sup> von 1981, in der sie gleichgeschlechtliche Liebe zwischen Frauen von der Renaissance bis ins 20. Jahrhundert untersucht. Auch Beiträge außerhalb der Historiografie flossen in die Geschichtsforschung ein, so Adrienne Richs vielbeachteter Artikel zum lesbischen Kontinuum von 1980, in dem sie allen Frauen ein fließendes Spektrum homoerotischer Gefühle zuschreibt.<sup>8</sup> Bald entbrannte im jungen Forschungsfeld eine Debatte, die sich im Kern um zwei Fragen drehte. Erstens: Wie sollen innige Frauenpaare in der Vergangen-

---

<sup>6</sup> Carroll SMITH-ROSENBERG: The Female World of Love and Ritual. Relations Between Women in Nineteenth-Century America, in: Signs. Journal of Women in Culture and Society 1.1 (1975), S. 1–29, online verfügbar: <https://doi.org/10.1086/493203>.

<sup>7</sup> Lillian FADERMAN: Surpassing the Love of Men. Romantic Friendship and Love between Women from the Renaissance to the Present, New York 1981.

<sup>8</sup> Adrienne RICH: Compulsory Heterosexuality and Lesbian Existence, in: Signs 5.4 (1980), S. 631–660.

heit bezeichnet werden – als Lesben oder als romantische Freundinnen? Zweitens: Wie wichtig ist es, diesen Frauenpaaren eine sexuelle Beziehung – oder wie es im Jargon der Debatte hieß: „genitalen Kontakt“ – nachzuweisen? Die Positionsbezüge dazu waren vielfältig. Während einige in der entsexualisierten Bezeichnung „romantische Freundin“ die Perpetuierung des Klischees der frigiden Viktorianerin sahen, witterten andere darin die Unsichtbarmachung von Lesben in der Vergangenheit. Wieder andere sahen in der Verwendung des Begriffs ‚Lesbe‘ einen unzulässigen Anachronismus und betonten, dass diese Kategorie eine Erfindung der Sexualwissenschaften des auslaufenden 19. Jahrhunderts gewesen sei.<sup>9</sup> Die Debatte rund um die Sexualität der Akteurinnen reflektierte schließlich sogar in die Gegenwart und regte zu einem soziologischen Sammelband an, der 1993 erschien und *romantic but asexual relationships among contemporary lesbians* untersuchte.<sup>10</sup>

Diese Auseinandersetzung entspannte sich im Verlauf der 1990er-Jahre. So erscheinen der Historikerin Sylvia Martin bereits 1994 einige der Aspekte der Diskussion in der Rückschau „kurios“.<sup>11</sup> Allmählich setzte sich fürs ganze Feld der Geschichte der Homosexualität ein auf Michel Foucaults Erkenntnissen zur Historizität von Sexualität<sup>12</sup> basierender und vom sogenannten *cultural turn* beschleunigter sozial-konstruktivi-

---

<sup>9</sup> Vgl. George CHAUNCEY/Martin DUBERMAN/Martha VICINIUS: Introduction, in: *Hidden from History. Reclaiming the Gay and Lesbian Past*, hrsg. v. Martin Duberman/Martha Vicinus/George Chauncey, New York 1989, S. 1–13, hier: S. 7–9; Leila J. RUPP: „Imagine my Surprise“. *Women’s Relationships in Mid-Twentieth Century America*, in: *Hidden from History. Reclaiming the Gay and Lesbian Past*, hrsg. v. Martin Duberman/Martha Vicinus/George Chauncey, New York 1989, S. 395–410; ... und sie liebten sich doch! *Lesbische Frauen in der Geschichte, 1840–1985*, hrsg. v. Lesbian History Group, Göttingen 1991; Liz STANLEY: *Romantic Friendship? Some Issues in Researching Lesbian History and Biography*, in: *Women’s History Review* 1.2 (1992), S. 193–216, online verfügbar: <https://doi.org/10.1080/0961202920010201>.

<sup>10</sup> Esther D. ROTHBLUM/Kathleen A. BREHONY (Hrsg.): *Boston Marriages. Romantic but Asexual Relationships Among Contemporary Lesbians*, Amherst 1993.

<sup>11</sup> Sylvia MARTIN: „These Walls of Flesh“. *The Problem of the Body in the Romantic Friendship/Lesbianism Debate*, in: *Historical Reflections/Réflexions Historiques* 20.2 (1994), S. 243–266, hier: S. 248. Im engl. Original: „curious“.

<sup>12</sup> Michel FOUCAULT: *Der Wille zum Wissen (= Sexualität und Wahrheit, Bd. 1)*, Frankfurt am Main 2012.

vistischer Ansatz durch.<sup>13</sup> Zunächst für manche noch eine *outrageous idea*, wie die Anthropologin Carole S. Vance 1987 in einem vielbeachteten Referat<sup>14</sup> sagte, hinterfragt heute kaum jemand mehr die Vorstellung, dass Sexualität und Geschlecht nicht im Reich der Natur anzusiedeln sind, sondern im Reich der Kultur. So gehen neuere Studien zur Geschichte frauenliebender Freundinnen viel behutsamer mit Kategorien und der Frage der Sexualität um im Bewusstsein, dass es sich bei der Kategorie der Sexualität bzw. der sexuellen Orientierung zu jeder Zeit um sozial konstruierte Realitäten handelt. Auch die Frage nach der tatsächlich gelebten Sexualität wurde als anachronistisch entlarvt und trat immer mehr in den Hintergrund.

Dennoch gehört die Auseinandersetzung mit kategoriellen Zuschreibungen von sexueller Orientierung noch immer zum Kerngeschäft jener Historiker\*innen, die sich mit gleichgeschlechtlicher Liebe und homosexuellem Begehren in der Vergangenheit befassen. Auch wenn auf den ersten Blick vielleicht alles gesagt zu sein scheint, kann es sich dennoch lohnen, diese Frage neu aufzuwerfen und gegebenenfalls mit neuen Ansätzen anzureichern. Denn die oben erwähnte Anthropologin Vance stellte in ihrem Referat bereits fest, unsere Vorstellungen heute seien *projected from the observer's time and place to others at great peril*.<sup>15</sup> Die Frage ist nun, ob dieses ‚Risiko‘, diese ‚Gefahr‘, die eigenen Vorstellungen auf die Vergangenheit zu übertragen, im sozialkonstruktivistischen Ansatz gebannt ist, oder ob nicht auch darin gewisse Tücken verborgen sind. Darauf möchte ich im

---

<sup>13</sup> Als eine der ersten Tagungen, die sich der Frage des Sozialkonstruktivismus in Bezug auf Homosexualität angenommen hat, gilt die Konferenz „Homosexuality, Which Homosexuality?“, die 1987 in Amsterdam abgehalten wurde; vgl. den Tagungsband: *Homosexuality, Which Homosexuality?* (International Conference on Gay and Lesbian Studies), hrsg. v. Dennis Altman/Carole Vance/Martha Vicinus u. a., Amsterdam 1989. Vgl. zur Debatte auch: Franz X. EDER: Die Historisierung des sexuellen Subjekts, in: *Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften* 5.3 (1994), S. 311–327, online verfügbar: <https://doi.org/10.25365/OEZG-1994-5-3-2>.

<sup>14</sup> Carole VANCE: *Social Construction Theory. Problems in the History of Sexuality*, in: *Homosexuality, Which Homosexuality?*, hrsg. v. Dennis Altman/Carole Vance/Martha Vicinus u. a., Amsterdam 1989, S. 13–34.

<sup>15</sup> VANCE: *Social Construction Theory*, S. 17.

Folgenden eingehen und dies anhand der Lebensgemeinschaften der Theologin und Germanistin Marga Bührig diskutieren.

## 2 „Wir haben uns immer als ‚normale‘ Frauen verstanden“

Marga Bührig, 1915 in Berlin geboren und im Alter von elf Jahren mit ihrer Familie in die Schweiz emigriert, studierte nach ihrer Promotion in Germanistik und nach einem – wie sie selbst in ihrer Autobiografie schrieb – „Erweckungserlebnis“ ab 1940 im Zweitstudium Theologie an der Universität Zürich.<sup>16</sup> Dort machte sie 1947 die Bekanntschaft mit Else Kähler, einer Kieler Austauschstudentin. Die beiden verstanden sich sofort, wie Bührig in einem Brief an die Eltern betonte:

Mir ist schon lange kein Mensch mehr begegnet, mit dem ich mich so ‚auf Anhieb‘ verstanden hätte, und es war schön, über manches sprechen zu können, das meine lieben Hausgenossinnen nicht verstehen würden.<sup>17</sup>

Bührig und Kähler verbrachten fortan viel Zeit miteinander und Kähler verblieb auch nach Ablauf des Austauschsemesters bei Bührig in Zürich. Die beiden wandten sich der Frauenbewegung zu und leiteten zunächst ein evangelisch-reformiertes Studentinnenwohnheim, wo sie auch zusammenlebten und somit nicht nur Berufs-, sondern auch Privatleben miteinander teilten.

Eine Episode von 1959 verdeutlicht besonders, wie sehr sich die beiden Frauen aneinandergeschlossen hatten: So erreichten die beiden gleichzeitig zwei Stellenangebote – eines von einem evangelischen Müttererholungsheim in Stein bei Nürnberg und ein anderes vom evangelischen Tagungs-

---

<sup>16</sup> Die biografischen Angaben stammen aus Marga Bührigs Autobiografie; Marga BÜHRIG: Spät habe ich gelernt, gerne Frau zu sein. Eine feministische Autobiographie, Stuttgart 1987; vgl. zu Marga Bührig und ihren Freundinnen auch: Christina CAPREZ/Eveline NAY: Frauenfreundschaften und lesbische Beziehungen. Zur Geschichte frauenliebender Frauen in Graubünden, in: Beiträge zur Frauen- und Geschlechtergeschichte Graubündens im 19. und 20. Jahrhundert 4, hrsg. v. Silke Redolfi/Silvia Hofmann/Ursula Jecklin, Zürich 2008, S. 232–316; Evelyne ZINNSTAG/Dolores Zoé BERTSCHINGER: „Aufbruch ist eins, und Weitergehen ist etwas anderes“. Frauenräume: von der SAFFA 58 über das Tagungszentrum Boldern zum Frauen\*Zentrum Zürich, Wettingen 2020.

<sup>17</sup> Brief von Marga Bührig an ihre Eltern, 1. Juli 1947, in: AGoF 679-40. Marga Bührigs umfangreicher Nachlass befindet sich im Archiv der Gosteli-Stiftung zur Geschichte der schweizerischen Frauenbewegung in Worblaufen bei Bern.

zentrum Boldern in Männedorf bei Zürich. Unschlüssig, welches der beiden Angebote sie annehmen sollten, baten sie um Bedenkzeit. Und als dann der Vorschlag aufkam, Kähler solle doch das Angebot aus Nürnberg und Bührig jenes aus Zürich annehmen, kam die Antwort „blitzschnell, ohne Abwägen und Überlegen, eindeutig und unmißverständlich: Entweder beide oder keine.“<sup>18</sup> Für die zwei Freundinnen hatte sich „in diesen gemeinsam gelebten Jahren herauskristallisiert, daß wir uns nicht trennen wollten.“<sup>19</sup>

Sie entschieden sich für Zürich und bauten ab 1959 gemeinsam eine Dependence des Tagungszentrums Boldern in der Stadt Zürich auf – und zwar im selben Haus, in dem zuvor das Studentinnenwohnheim gewesen war, das ab diesem Zeitpunkt an einen anderen Ort weiterzog. Bührig und Kähler allerdings blieben bis 1983 in jenem Haus an der Zürcher Voltastraße wohnen, bevor sie gemeinsam ins basellandschaftliche Binningen übersiedelten, wo sie dann bis zu ihrem Tode lebten.

Ab 1971 übernahm Bührig die Verantwortung für das gesamte Tagungszentrum Boldern. 1974 führten die beiden Frauen öffentliche Tagungen zum Thema Homosexualität durch, die für die aufkeimende Schwulen- und Lesbenbewegung der Schweiz von großer Bedeutung waren.<sup>20</sup> Vier Jahre darauf traten beide in einer vielbeachteten Diskussionsendung zum Thema Homosexualität im Schweizer Fernsehen auf.<sup>21</sup> Diese „Telearena“-Sendung gilt heute als Wendepunkt in der Geschichte homosexueller Emanzipation der Schweiz. Bührig und Kähler machten sich darin öffentlichkeitswirksam für die Akzeptanz von Homosexuellen in der Gesellschaft stark. Dies allerdings ohne Rekurs auf die eigene Beziehung oder die eigene Identität. Beide traten stets als Theologinnen in der Öffent-

---

<sup>18</sup> BÜHRIG: *Frau zu sein*, S. 66.

<sup>19</sup> BÜHRIG: *Frau zu sein*, S. 62.

<sup>20</sup> Vgl. zur Entwicklung der Schweizerischen Schwulen- und Lesbenbewegung im 20. Jahrhundert: Mattia PETRUZZIELLO/Tobias URECH: *Schweizer queere Bewegungen*, in: *Handbuch queere Zeitgeschichten 3: Bewegungen*, hrsg. v. Andrea Rottmann/Benno Gammerl/Martin Lücke, Bielefeld 2025.

<sup>21</sup> Telearena. Homosexualität, Schweizer Fernsehen DRS, 12.04.1978, online verfügbar: <http://youtu.be/ofTIJFGldnY>.

lichkeit auf, als Expertinnen vonseiten der Kirche. Man mag sich vielleicht denken, dass dies eine strategische Entscheidung war, um in der Öffentlichkeit nicht als Lesben gebrandmarkt und delegitimiert zu werden. Tatsächlich aber distanzieren sich die beiden in einem späteren Text vehement von der Bezeichnung ‚lesbisch‘. So schrieben sie 1987:

Für uns sind die Wörter ‚lesbisch‘ und ‚Lesbe‘ ... viel zu stark von Begriffen wie ‚Andersartigkeit‘ oder gar ‚Abartigkeit‘ gefärbt, und beides wird zentral auf Sexualität bezogen. Da liegen für uns die Grenzen dieser Bezeichnungen. Wir haben uns immer als ‚normale‘ Frauen verstanden, die durch ihre Lebensgeschichte zu dieser Lebensform geführt wurden, die wir nicht gesucht hatten. Uns in ein bestimmtes Schema pressen zu lassen, uns in eine von bestimmten Vorstellungen und Erwartungen fixierte ‚Minderheit‘ einordnen zu lassen, hat für uns nie gestimmt und stimmt auch heute nicht. Trotz der wachsenden Solidarisierung mit jüngeren Frauen, die sich selbst als Lesben bezeichnen, können wir auch heute diese Bezeichnung für uns selbst nicht gebrauchen. Sie ist uns zu eng und zu sehr belastet, sie ist missverständlich.<sup>22</sup>

In ihrer Autobiografie gestand Bührig auch, dass Kähler und sie sich mit den lesbischen Frauen, die zu ihren Tagungen kamen, „schwerer taten“ als mit den schwulen Männern. Die Probleme der ersteren seien ihnen fremd gewesen, weswegen sie „schweigsam über [sich] selbst [blieben], und [ihre] Stellung als Tagungsleiterinnen“ habe dies auch möglich gemacht.<sup>23</sup>

Das Interessante an dieser Beziehung ist nun, dass es sich bei Bührig und Kähler nicht um zwei romantische Freundinnen aus einer Zeit vor 1870 handelt, die noch nicht mit einem modernen Konzept des Lesbianismus oder der Homosexualität vertraut gewesen sein konnten, sondern um zwei Frauen, denen diese sexuelle Identität wohlbekannt gewesen ist und die sogar Kontakte zur lesbischen Community pflegten. Obwohl also das positive ‚reclaiming‘ von ‚Lesbe‘ als Selbstbezeichnung durch die aufkeimenden Emanzipationsbewegungen ab den 1970er-Jahren bereits in vollem Gange war,<sup>24</sup> verwehrten sich die beiden einer Eingliederung in

---

<sup>22</sup> Marga BÜHRIG/Else KÄHLER: Vorwort, in: Hättest du gedacht, dass wir so viele sind? Lesbische Frauen in der Kirche, hrsg. v. Monika Barz/Herta Leistner/Ute Wild, Stuttgart 1987, S. 9–12, hier: S. 10f.

<sup>23</sup> BÜHRIG: Frau zu sein, S. 67.

<sup>24</sup> Vgl. zur Lesbenbewegung in der Schweiz: Ruth AMMANN: Politische Identitäten im Wandel. Lesbisch-feministisch bewegte Frauen in Bern 1975 bis 1993, Nordhausen 2009.

diese Kategorie. Wir können also schlecht behaupten, sie hätten sich bestimmt selbst ‚lesbisch‘ genannt, wenn sie nur mit dem Konzept vertraut gewesen wären. Durch die Linse des Sozialkonstruktivismus könnte man ein homosexuelles Begehren annehmen, das allerdings – man könnte sagen: wider besseres Wissen – anders angeeignet wurde als in den bereits gängigen Kategorien. Dann stellt sich aber die Frage, wieso sich die beiden nicht als Lesben bezeichnen wollten. Steckte darin eine internalisierte Homophobie? Warum dann aber die vielen Bestrebungen zur breiteren Akzeptanz der Homosexualität in der Gesellschaft? Oder wollten sie sich – um es in den Worten der Historikerin Hanna Hacker zu sagen – von der „von den Männern angebotenen Diskursebene zur Konträrsexualität“ distanzieren?<sup>25</sup> Dies trotz Kenntnis der positiven Aneignung dieses Begriffs durch die Lesbenbewegung? Oder hoben sie den sexuellen Beiklang dieser Kategorie so negativ hervor, weil sie selbst keine Sexualität miteinander teilten? Vielleicht waren sie also kein ‚wirkliches‘ Liebespaar, sondern doch ‚nur‘ Freundinnen? Doch dann stecken wir bereits wieder in der argumentativen Schleife um die Bedeutung der Sexualität für gleichgeschlechtliche Liebesbeziehungen und drehen uns im oben angesprochenen Kreis.

Festzustehen scheint auf den ersten Blick, dass die beiden Frauen ihr Begehren nicht in Form der lesbischen Liebe aneigneten, sondern in der Beziehungsform Freundschaft substituierten. Die Freundschaft diente in dieser Optik als Deckmantel für die eigentliche, dahinterliegende gleichgeschlechtliche Liebesbeziehung. Damit scheint zur Beziehungsform zumindest alles gesagt – oder nicht?

### 3 Rekursive Geschichtsschreibung

Neue Perspektiven könnte uns ein Verfahren eröffnen, das die Historikerin Caroline Arni „rekursive Geschichtsschreibung“ nennt. Dieses Verfahren schlägt sie in einem Aufsatz vor, der 2018 in der Zeitschrift *Historische Anthropologie* erschienen ist. Sie nimmt dabei Bezug auf Debatten aus der

---

<sup>25</sup> Hanna HACKER: *Frauen\* und Freund\_innen. Lesarten „weiblicher Homosexualität“*, Österreich, 1870–1938, Wien 2015, S. 253.

Anthropologie und stützt sich auf Arbeiten von Philippe Descola, Eduardo Viveiros de Castro und Marilyn Strathern. Arnis Intervention zog im Anschluss einige Beiträge in derselben Zeitschrift nach sich, die ihren Ansatz kontrovers diskutieren.<sup>26</sup>

Arni stellt zunächst fest, dass sich in der Historischen Anthropologie mit dem sogenannten *cultural turn* ab den 1990er-Jahren die Vorstellung der „Aneignung“ durchgesetzt habe, also, dass die Menschen in ihrer Zeit „vermeintlich Naturhaftes“ wie „Krankheit, Geschlechterdifferenz“ oder eben „Sexualität“ jeweils unterschiedlich aneignen und interpretieren würden.<sup>27</sup> (Wir kennen diese Entwicklung, wie oben dargelegt, aus der *Lesbianism/romantic friendship*-Debatte.) Diese sozialkonstruktivistische Herangehensweise war als kritischer Impuls gedacht, um der „Verdinglichung analytischer Kategorien“ und der „Naturalisierung menschlicher Verhältnisse“ entgegenzuwirken.<sup>28</sup> Arni anerkennt, dass dieses „kultur-begriffliche Programm“ viel geleistet hat, indem es „naturalisiertes Terrain historisch urbar gemacht [und] neue Gegenstände erschlossen“ hat.<sup>29</sup> Allerdings werde mittlerweile „zunehmend selbstverständlicher vorausgesetzt ... , dass [die Historische Anthropologie] als kulturwissenschaftliches Projekt abschließend definiert sei.“<sup>30</sup> Arni vermisst die „wichtige Arbeit an der Optik oder Perspektive“,<sup>31</sup> die ihrer Meinung nach etwas in Vergessenheit geraten sei. Darum konfrontiert sie die Historische Anthropologie selbst mit der Frage, „welche Kategorien sie verdinglicht und welches gegenwartspolitische Projekt sich darin verselbstständigt hat.“<sup>32</sup>

---

<sup>26</sup> Vgl. Julia HEINEMANN/Margareth LANZINGER/Juliane SCHIEL: Von der ‚Aneignung‘ zur ‚Rekursion‘: Drei Reflexionen zu Caroline Arnis Aufruf, in: *Historische Anthropologie* 27.2 (2019), S. 281–295, online verfügbar: <https://doi.org/10.7788/hian.2019.27.2.281>; Tatjana THELEN: Kultur/en oder Ontologie/n als Kritik?: Ein Kommentar zu Caroline Arni, in: *Historische Anthropologie* 27.2 (2019), S. 274–280, online verfügbar: <https://doi.org/10.7788/hian.2019.27.2.274>.

<sup>27</sup> ARNI: *Nach der Kultur*, S. 201.

<sup>28</sup> ARNI: *Nach der Kultur*, S. 201.

<sup>29</sup> ARNI: *Nach der Kultur*, S. 202.

<sup>30</sup> ARNI: *Nach der Kultur*, S. 200.

<sup>31</sup> ARNI: *Nach der Kultur*, S. 201.

<sup>32</sup> ARNI: *Nach der Kultur*, S. 202.

So eine Verdinglichung macht Arni im historisch-anthropologischen Kulturbegriff fest, der schließlich Auswirkungen darauf hat, wie sich die Untersuchenden mit den Untersuchten in ein Verhältnis setzen, bzw. zu welchen epistemologischen Schlüssen die Untersuchenden gelangen. Daher macht sie sich daran, den Kulturbegriff selbst zu historisieren und bezieht sich dabei auf den Anthropologen Descola und das, was dieser die „große Trennung“<sup>33</sup> nennt: Die Spaltung der westlichen Wissenschaften in zwei Domänen, nämlich die der Natur und die der Kultur, wobei es in dieser Vorstellung *eine Natur* mit autonomen Gesetzmäßigkeiten gibt und *viele Kulturen*, die der menschlichen Willkür unterworfen sind.<sup>34</sup> Auf unser Beispiel angewandt hieße das: Es gibt auf der einen Seite eine naturbedingte Homosexualität, die durch physiologische Prozesse, Genetik, Hormone usw. hervorgerufen wird, auf der anderen Seite viele verschiedene Konzeptionen von Homosexualitäten, wobei die natürlichen Komponenten auf unterschiedlichste Weisen soziokulturell angeeignet werden.

Dass diese Vorstellung einer Natur und vieler Kulturen allerdings nicht einfach so vorausgesetzt werden kann, zeigt Arni anhand von Viveiros de Castros Untersuchungen amerindischer Kosmologien, wo – genau umgekehrt – die Vorstellung mehrerer Naturen und einer Kultur vorherrscht. Ich werde darauf nicht im Detail eingehen, doch kurz gefasst bedeutet dies, dass die Welt insofern anders gedeutet wird, als dass Mensch und Tier eine gemeinsame Kultur zugewiesen wird, sie allerdings unterschiedliche Naturen haben, während in unserer westlich-europäischen Kosmologie Tier und Mensch dieselbe Natur teilen (in Form einer gleichen biologischen Stofflichkeit), aber wir Menschen uns von den Tieren durch unsere Fähigkeit zu Kultur(en) unterscheiden.<sup>35</sup> Selbstverständlich lässt sich die amerindische Kosmologie mit dem oben dargelegten, sozialkonstruktivistischen Kulturbegriff untersuchen. Allerdings liegt darin eine folgenschwere Asymmetrie zwischen Untersuchten und Untersuchenden: So wird „allen dasselbe Verhältnis zu Welt [unterstellt], das die

---

<sup>33</sup> Vgl. Philippe DESCOLA: *Jenseits von Natur und Kultur*, Berlin 2013, S. 99–142.

<sup>34</sup> Vgl. ARNI: *Nach der Kultur*, S. 208.

<sup>35</sup> Vgl. Eduardo VIVEIROS DE CASTRO: *Die Unbeständigkeit der wilden Seele*, Wien/Berlin 2016.

einen [die Untersuchenden, TU] allerdings dann doch besser handhaben als die anderen [die Untersuchten, TU]: alle tun das Gleiche, nämlich interpretieren, während die [untersuchende, TU] Anthropologin überdies noch zu bestimmen weiß, was interpretiert wird und, grundlegender noch, dass die Realität der Menschen eine Frage der Interpretation ist“, schreibt Arni.<sup>36</sup>

So ein Zugang hieße für unser Beispiel: Wir treten an unsere historischen Akteur\*innen heran mit dem ‚Wissen‘ darum, was Homosexualität ist, wie der weitere Verlauf der Geschichte der Homosexualität ist und vor allem, dass Homosexualität eine Frage der Aneignung ist. Die Alterität zu den Akteur\*innen wird auf der Ebene der Interpretation angesiedelt: *Sie* haben ihre Homosexualität, von der *wir* ‚wissen‘, was sie ist, anders angeeignet, anders interpretiert als wir das heute tun. Darin aber liegt die Anmaßung, zu ‚wissen‘, um was es sich handelt. Bei dieser Schieflage setzt nun Arni an und schlägt im Anschluss an Viveiros de Castro vor, sich auf die Perspektive der Untersuchten einzulassen, ja gleichsam die Perspektive mit den Untersuchten zu tauschen. Dies heißt dann im Endeffekt, die Alterität nicht auf Ebene der Epistemologie anzusetzen, sondern auf Ebene der Ontologie<sup>37</sup>:

Die Frage ist nicht, wie Realität gegeben ist, sondern was als Reales an einem spezifischen Ort zu einer spezifischen Zeit existiert, wobei ‚Existieren‘ eine Frage davon ist, wie Menschen sich handelnd zu anderen Menschen ... in Beziehung setzen.<sup>38</sup>

Konsequent weitergedacht, heißt das, dass die Untersuchten „nicht dieselben Dinge anders deuten, sondern von anderen Dingen handeln und Dinge als intelligible Konzeptionen, als Analysen von Sachverhalten verstanden werden.“<sup>39</sup> Für unser Beispiel würde das also heißen, nicht danach

---

<sup>36</sup> ARNI: Nach der Kultur, S. 206.

<sup>37</sup> Arni präzisiert bzgl. des Begriffs von Ontologie, dass es ihr hier nicht um ein „eigentlich Seiendes‘ jenseits sozialer Praktiken oder kultureller Konstruktionen“ geht, sondern darum, „diese Verteilung von Welt auf ein ‚Hinten‘ des Seins und ein ‚Vorne‘ des Handelns, der Interpretation oder der Konstruktion als Produkt der alle Wissenschaften der Moderne organisierenden Grundtrennung von ‚Natur‘ und ‚Kultur‘ zu unterlaufen.“; ARNI: Nach der Kultur, S. 206.

<sup>38</sup> ARNI: Nach der Kultur, S. 206.

<sup>39</sup> ARNI: Nach der Kultur, S. 214.

zu fragen, *wie* und *auf welche Weise* Homosexualität von den jeweiligen historischen Akteur\*innen unterschiedlich angeeignet wurde, sondern danach zu fragen, von *was* überhaupt gehandelt wird, *was* also *war* eigentlich die untersuchte Beziehung, das untersuchte Gefühl.

Arni treibt diese Perspektivenverschiebung schließlich im Anschluss an Strathern noch etwas weiter, indem sie zu einer „rekursiven Bewegung“ anregt: Die Konzepte, mit denen gearbeitet wird, sollen mit Blick darauf gewonnen werden, was der bearbeitete Gegenstand für die Akteur\*innen selbst war, und somit auf deren ontologischen Ebene ansetzen.<sup>40</sup> Für Arni geht es dabei nicht darum, Ontologie als neue Super-Kategorie neben Kultur einzuführen, sondern um eine Verfahrensfrage. So soll bei der historiografischen Untersuchung zunächst einmal davon ausgegangen werden, „dass nicht vorweg bekannt ist, wovon eine bestimmte historische Situation handelt, und dass deshalb schon die Frage des Gegenstands und erst recht die seiner Konzeption eine empirische Frage ist.“<sup>41</sup>

Das heuristische Verfahren der Rekursion stellt sich Arni folgendermaßen vor: In einem ersten Schritt geht es darum, Differenz auf der ontologischen Ebene zu beschreiben, anstatt diese Differenz im Vornherein „in einem transparenten Kontext und im Wissen über den weiteren Verlauf der Geschichte verschwinden zu lassen“.<sup>42</sup> Ein zweiter Schritt würde dann auf der „Ebene der Konzeption eine rekursive Bewegung“ ansetzen. Denn, wer die Konzeption der Untersuchten mit der eigenen Konzeption auf dieselbe Stufe stellt, mache diese für die Gegenwart „nutzbar“:

Mit dieser rekursiven Bewegung eröffnet sich eine Möglichkeit, Gegenwart und Vergangenheit auf methodisch kontrollierte Weise und jenseits vertrauter Pfade aufeinander zu beziehen: nicht als komplementäre Beziehung zweier Reservoirs, deren eines – die Vergangenheit – Material enthält, während das andere – die Gegenwart – dazu die Fragen liefert, sondern als ein Verhältnis der wechselseitigen Analyse.

Damit gelinge idealerweise eine „konzeptuelle Anreicherung“, wo mit Konzepten aus der Vergangenheit auch interessante Erkenntnisse über

---

<sup>40</sup> Vgl. ARNI: *Nach der Kultur*, S. 215.

<sup>41</sup> ARNI: *Nach der Kultur*, S. 220.

<sup>42</sup> ARNI: *Nach der Kultur*, S. 221.

die eigene Gegenwart gewonnen werden können und es zu einem „rekursiven Spiel der Konzepte“ kommt.<sup>43</sup> Soweit die Theorie – doch wie können wir nun dieses Verfahren der „rekursiven Geschichtsschreibung“ auf unser Beispiel mit Marga Bührig und Else Kähler anwenden?

#### 4 Freundschaft als nützliche Kategorie

In einem ersten Schritt geht es um das Beschreiben von Differenz auf Ebene der Konzeption. *Was war* die Beziehung, die Bührig mit Kähler führte? Wie verstanden sie ihre Beziehung? Welche Konzepte spielten eine Rolle? Es sind zwei Konzepte, die hier besonders ins Auge springen. Erstens wäre dies die Kategorie des Ledig-Seins. So übertitelte Bührig ein Kapitel in ihrer Autobiografie mit „Ledig, aber nicht alleinstehend“.<sup>44</sup> Sie beschreibt darin, dass sie und Kähler sich vor allem in den 1940er- und 1950er-Jahren intensiv mit ihrer Ehelosigkeit auseinandersetzten:

[A]ls engagierte Christinnen versuchten wir zu ergründen, was die Bibel über Ehelosigkeit sagte. Wohlverstanden: über Ehelosigkeit, nicht etwa über Liebesbeziehungen unter Frauen.<sup>45</sup>

In der Bibel suchten sie nach „Bestätigung unserer Existenz“<sup>46</sup> und meinten damit die Existenz als alleinstehende Frauen, nicht als Frauenpaar. Bührig konstatierte, dass sie in ihrer Ehelosigkeit eine Möglichkeit gefunden hätten, der „*unselige[n]* Abhängigkeit der Frau vom Mann“<sup>47</sup> zu entgehen. Das Ledig-Sein bedeutete für die beiden in mehrfacher Hinsicht eine größere Freiheit: Einerseits konnten sie als alleinstehende Frauen problemlos einem Beruf nachgehen und ihr Leben freier gestalten, als sie es als Ehefrauen und Mütter gekonnt hätten. Andererseits eröffnete das Ledig-Sein die Möglichkeit, eine Lebensgemeinschaft mit einer Frau einzugehen.

---

<sup>43</sup> ARNI: Nach der Kultur, S. 222.

<sup>44</sup> BÜHRIG: Frau zu sein, S. 41–72.

<sup>45</sup> BÜHRIG: Frau zu sein, S. 45.

<sup>46</sup> BÜHRIG: Frau zu sein, S. 46.

<sup>47</sup> BÜHRIG: Frau zu sein, S. 49; Hervorhebung im Original.

Denn die Beziehung zu Kähler war nicht einfach eine Verlegenheitslösung. Viel eher sah Bührig „in der nicht gesuchten, aber gewachsenen Freundschaft und Lebensgemeinschaft mit einer Frau“ ein „Glück“, das ihr widerfuhr.<sup>48</sup> Und hier eröffnet sich uns das zweite wichtige Konzept, das für Bührig und Kähler von großer Bedeutung war: Die Lebensgemeinschaft mit einer Frau in Gestalt der Beziehungsform Freundschaft. Diese Freundschaft konnte frei wachsen, ohne bereits in von der Gesellschaft vorgegebenen Bahnen zu verlaufen, wie es bei einer Ehe mit einem Mann der Fall gewesen wäre. Dies erforderte zwar, so Bührig, „Phantasie und Risikofreudigkeit“, wurde schließlich aber „ebenso lebensbestimmend“, „wie eine Ehe es gewesen wäre“. Die Lebensgemeinschaft in Form einer Freundschaft mit einer Frau habe sich „Schritt zu Schritt“ ergeben, wobei „dann doch bei jedem Schritt neu [habe] entschieden werden“ müssen.<sup>49</sup>

Die Freiheit in dieser Beziehungsform und die darin investierte Phantasie und Risikofreudigkeit spiegelt sich auch in der Tatsache, dass Bührig und Kähler nicht zu zweit blieben. In den 1960er-Jahren stieß mit der Psychologin Elsi Arnold eine dritte Frau zur bereits bestehenden Lebensgemeinschaft hinzu. Arnold, die in Basel lebte, verbrachte die Wochenenden bei Bührig und Kähler, zu dritt unternahmten sie viele Reisen und ab 1983 lebten sie gemeinsam unter einem Dach in einem Haus in Binningen. Diese Öffnung der Zweierfreundschaft gegenüber einer dritten Person war zwar nicht immer ganz leicht, wie Bührig in ihrer Autobiografie schrieb:

Es war und ist oft schwierig, einander Freiheit zu lassen, das heißt, es ist relativ leicht, jeder die Freiheit zu lassen, die sie für sich braucht, aber schwieriger, innerhalb einer Lebensgemeinschaft zu dritt den beiden anderen die Freiheit zu ihrer Beziehung zu lassen.<sup>50</sup>

Und dennoch beschrieb Bührig diese Lebensgemeinschaft mit zwei Frauen als ein „großes Geschenk“.<sup>51</sup> Nicht nur das: Diese Dreierfreundschaft war für sie ein Refugium vor patriarchalen Zugriffen, „eine Art

---

<sup>48</sup> BÜHRIG: Frau zu sein, S. 42.

<sup>49</sup> BÜHRIG: Frau zu sein, S. 43.

<sup>50</sup> BÜHRIG: Frau zu sein, S. 69.

<sup>51</sup> BÜHRIG: Frau zu sein, S. 43.

Schutzraum in einer immer noch nicht frauenfreundlichen Welt“<sup>52</sup> und „ein Heilmittel gegen vom Patriarchat geschlagene Wunden“, wie Bührig in ihrer Autobiografie feststellte.<sup>53</sup>

Die Freundschaft zu den beiden Frauen sensibilisierte Bührig auch darauf, „dass es andere Formen menschlicher Gemeinschaft gibt als die Familie.“ Das öffentliche Sprechen über ihre Lebensform war ihr, je älter sie wurde, desto wichtiger: „Ich will nicht einfach als allein gesehen werden, ich will dazu stehen, daß ich eine andere Art von Familie habe.“<sup>54</sup> Diese „Familie“ machte für sie nicht an den Grenzen dieser Dreierbeziehung halt. In einem Fernsehinterview, das 1990 vom Schweizer Fernsehen DRS aufgezeichnet wurde, sprach Bührig davon, dass sie „ein Leben in Beziehung“ führe:

Für mich sind die nächsten Bezugspersonen zwei Frauen, mit denen ich schon seit Jahrzehnten zusammenlebe. Es geht nicht nur um diese ganz persönliche Beziehung, es geht darum, dass ich mir bewusst bin, dass ich getragen bin von unzähligen Beziehungen.<sup>55</sup>

Diese Aussage bestätigt sich auch durch eine Stelle in einem Nachruf auf Bührig, den eine amerikanische Freundin nach ihrem Tod 2002 schrieb:

*[She] loved her friends above all, Else and Elsi particularly, but also the many women and men who were her 'tough spun web' after the American feminist song she cherished.*<sup>56</sup>

Ihre Freundschaft zu den beiden Frauen und ihre Ehelosigkeit ermöglichten den Aufbau und die Pflege eines engmaschigen Netzwerks, eines „zähen Gespinsts“ (*tough spun web*) von vielen weiteren Freund\*innen. Zusammenfassend sehen wir also, dass es Konzepte wie Ledig-Sein und Freundschaft waren, die für Bührig eine zentrale Rolle spielten. Es waren nicht in erster

---

<sup>52</sup> BÜHRIG: Frau zu sein, S. 215.

<sup>53</sup> BÜHRIG: Frau zu sein, S. 217.

<sup>54</sup> BÜHRIG: Frau zu sein, S. 71.

<sup>55</sup> Dieses und das nachfolgende Zitat: Das Sonntagsinterview mit Marga Bührig, Schweizer Fernsehen DRS, 30.12.1990, online verfügbar: <https://www.srf.ch/play/tv/das-sonntags-interview/video/marga-buehrig?urn=urn:srf:video:23877a88-220e-4b19-a941-2ffae0c3d7ac> (nur in der Schweiz).

<sup>56</sup> Mary E. HUNT: A Personal Reminiscence, in: Marga Bührig. Das Leben leidenschaftlich lieben – Gerechtigkeit leidenschaftlich suchen, hrsg. v. Elsi M. Arnold/Else Kähler, Basel 2003, S. 34–37, hier: S. 36.

Linie Fragen nach der sexuellen Orientierung, nach Sexualität, die sie in Bezug auf sich selbst umtrieben, sondern Fragen nach dem Zusammenleben, die Frage nach einem „Leben in Beziehung“.

Im zweiten Schritt von Arnis vorgeschlagenem Verfahren können wir nun die rekursive Bewegung anstoßen. Was bedeutet es für die Erforschung dieser Beziehung, wenn Ledig-Sein und Freundschaft zentrale Kategorien waren?

Erstens können wir feststellen, dass es vielleicht gar nicht so interessant ist, danach zu fragen, warum sie sich nicht als Lesben bezeichnet haben. Auch die Frage nach dem „genitalen Kontakt“, wie es in der *Lesbianism/romantic friendship*-Debatte hieß, führt uns womöglich aufs Glatteis. Wir müssen nicht herausfinden, ob sie ‚eigentlich‘ Lesben waren, die ihre Homosexualität anders angeeignet haben, als wir dies gewohnt sind. Unsere zunächst formulierten Fragen spiegeln daher eher unser Wissen um den weiteren Verlauf der Geschichte gleichgeschlechtlicher Liebe und unsere Vorstellungen von sexueller Identität. Wenn wir uns aber auf die Konzepte der historischen Akteur\*innen einlassen, erschließen sich uns ganz neue Anknüpfungspunkte für die Analyse.

Darum ist es zweitens vielversprechend, Bührigs Konzepte genauer unter die Lupe zu nehmen. Wir können untersuchen, was daran in der jeweiligen Zeit historisch spezifisch war, die Geschichte dieser Konzepte nachzeichnen und mit ihnen als heuristische Kategorien weiterarbeiten. So zum Beispiel die Freundschaft: Nehmen wir uns ihrer an, fällt auf, dass sie vielleicht nicht einfach nur Substitut für die eigentliche, dahinter liegende gleichgeschlechtliche Liebesbeziehung war. Wir sehen, dass sie schon seit der Antike auf vielfältige Weise einen Möglichkeitsraum barg, in dem gleichgeschlechtliche Liebe und homosexuelles Begehren lebbar wurde.<sup>57</sup> Wir mögen dann vielleicht daran denken, dass Freundschaft nicht schon immer streng von Liebesbeziehungen unterschieden wurde, sondern in der

---

<sup>57</sup> Vgl. Catherine DONOVAN/Brian HEAPHY/Jeffrey WEEKS: *Same Sex Intimacies. Families of Choice and Other Life Experiments*, London/New York 2001, S. 51–58; David M. HALPERIN: *Ein Wegweiser zur Geschichtsschreibung der männlichen Homosexualität*, in: *Queer denken. Gegen die Ordnung der Sexualität (Queer Studies)*, hrsg. v. Andreas Kraß, Frankfurt am Main 2003, S. 171–220, hier: 192–197.

Aufklärung eine Weile gar als Fundament einer guten Ehe galt und sich zu dieser Zeit Liebes- und Freundschaftssemantik kaum voneinander unterschieden.<sup>58</sup> Wir sehen, dass Freundschaft in der Moderne zu einer zentralen Beziehungsform wurde, mittels derer Subjektivität hergestellt werden konnte und sich zwei Individuen gegenseitig ihrer Individualität vergewiserten.<sup>59</sup> Wir stellen fest, dass die Freundschaft ab dem 20. Jahrhundert vor allem für jene an Bedeutung gewann, die ein Leben abseits gesellschaftlicher Normen führten, und jenen als Mittel gegen Unterdrückung diente.<sup>60</sup>

Und wir können uns an Michel Foucaults Interview im Schwulenzmagazin *Gay Pied* von 1981 erinnern, in dem er über die „Freundschaft als Lebensform“ sprach und eine Absage an den Drang formulierte, herausfinden zu wollen, ob es sich bei gleichgeschlechtlichen Paaren in der Vergangenheit nun um Lesben oder Schwule gehandelt habe:

[L]etzlich [ist es] gar nicht interessant ... , ob man von Homosexualität sprechen [kann] oder nicht. Wenn man [zulässt], dass die Beziehung sich in ihren eigenen Worten und Gesten entfaltet, [kommen] andere, sehr wichtige Dinge zum Vorschein: dichte, wunderschöne, sonnige oder auch traurige, schwarze Liebes- und Gefühlsbeziehungen.<sup>61</sup>

---

<sup>58</sup> Vgl. Silvia BOVENSCHEN: Die Bewegungen in der Freundschaft. Versuch einer Annäherung, in: Deutsche Essays von Frauen des 20. Jahrhunderts, hrsg. v. Marlis Gerhardt, Frankfurt am Main 1988, S. 215–235; Igor S. KON: Freundschaft. Geschichte und Sozialpsychologie der Freundschaft als soziale Institution und individuelle Beziehung, Reinbek bei Hamburg 1979, S. 60–73; Brigitte SCHNEGG: Gleichgestimmte Seelen. Empfindsame Inszenierung und intellektueller Wettstreit von Männern und Frauen in der Freundschaftskultur der Aufklärung, in: WerkstattGeschichte 28 (2001), S. 23–42.

<sup>59</sup> Vgl. Friedrich H. TENBRUCK: Freundschaft. Ein Beitrag zu einer Soziologie der persönlichen Beziehung, in: Friedrich H. TENBRUCK: Die kulturellen Grundlagen der Gesellschaft. Der Fall der Moderne, Opladen 1990, S. 227–250; Stacey J. OLIKER: The Modernisation of Friendship. Individualism, Intimacy, and Gender in the Nineteenth Century, in: Placing Friendship in Context, hrsg. v. Rebecca G. Adams/Graham Allan, Cambridge/New York 1998, S. 18–42; Andreas RECKWITZ: Das hybride Subjekt. Eine Theorie der Subjektkulturen von der bürgerlichen Moderne zur Postmoderne, Berlin 2020, S. 145–166.

<sup>60</sup> Vgl. Mark PEEL: New Worlds of Friendship. The Early Twentieth Century, in: Friendship. A History, hrsg. v. Barbara Caine, London/New York 2009, S. 279–316, hier: S. 280f; Leela GANDHI: Affective Communities. Anticolonial Thought, Fin-De-Siècle Radicalism, and the Politics of Friendship, Durham/London 2006.

<sup>61</sup> Michel FOUCAULT: Freundschaft als Lebensform, in: ders.: Ästhetik der Existenz. Schriften zur Lebenskunst, hrsg. v. Daniel Defert/François Ewald, Frankfurt am Main 2017, S. 68–73, hier: S. 72.

Die Sichtweise einer rekursiven Geschichtsschreibung erlaubt es uns also, die Freundschaft als zentrales Element, als eine „nützliche Kategorie für die historische Analyse“ zu begreifen (um mir diesen Bezug auf Joan Scott<sup>62</sup> zu erlauben). Statt die Freundschaft einfach als ein Mittel zum Zwecke der Aneignung von gleichgeschlechtlicher Liebe und homosexuellem Begehren zu verstehen, als schlichtes Substitut der eigentlichen, dahinterliegenden Liebesbeziehung, können wir stattdessen darauf fokussieren, *was* diese Freundschaften *waren*, die den Akteur\*innen so vielfältige Möglichkeitsräume eröffneten. So sind in diesem Fall Sexualität und sexuelle Identität vielleicht keine wesentlichen Variablen, mit denen es umzugehen gilt, sondern vielmehr die Relationalität – also die Beziehung und das Verhältnis des\*der Akteur\*in zu anderen und daraus resultierend auch zu sich selbst.

Abschließend sei noch Folgendes angemerkt: Ich möchte nun nicht behaupten, dass Arnis Verfahren der „rekursiven Geschichtsschreibung“ die neuerdings einzig richtige Herangehensweise sei. Auch geht es mir nicht darum zu behaupten, dies sei der einzige Weg, um zu jenem Schluss zu kommen, den ich hier formuliert habe. Verschiedene historiografische Studien zur gleichgeschlechtlichen Liebe haben die Freundschaft bereits als wichtige Kategorie erkannt und mit ihr gearbeitet – egal ob für die Vormoderne<sup>63</sup> oder für die Moderne.<sup>64</sup> Trotzdem scheint mir das Bestechende an Arnis rekursiver Geschichtsschreibung zu sein, dass sie uns mit einem geschärften Blick statt zu einer Geschichte der Homosexualität mit Blick auf Freundschaft zu einer Geschichte der Freundschaft mit Blick auf die gleichgeschlechtliche Liebe führt. Ich halte Arnis

---

<sup>62</sup> Joan W. SCOTT: Gender. A Useful Category of Historical Analysis, in: *The American Historical Review* 91.5 (1986), S. 1053–1075, online verfügbar: <https://doi.org/10.2307/1864376>.

<sup>63</sup> Vgl. z.B. Klaus van EICKELS: Tender Comrades. Gesten männlicher Freundschaft und die Sprache der Liebe im Mittelalter, in: *Invertito* 6 (2004), S. 9–48, online verfügbar: <https://fis.uni-bamberg.de/handle/uniba/13077>; Michael ROCKE: *Forbidden Friendships. Homosexuality and Male Culture in Renaissance Florence*, New York 1996; Alan BRAY: *The Friend*, Chicago 2003.

<sup>64</sup> Vgl. HEINRICH: *Intim und respektabel*; HACKER: *Frauen\* und Freund\_innen*; Sharon MARCUS: *Between Women. Friendship, Desire, and Marriage in Victorian England*, Princeton 2007.

Ansatz darum nicht nur für intellektuell reizvoll, sondern auch für eine Möglichkeit, sich mit der Frage von Alterität, Analysekategorien und Untersuchungsgegenstand auseinanderzusetzen. Zudem bringt er uns im Idealfall zum Nachdenken über unsere Gegenwart. Das Bedürfnis danach, ‚queere Vorfahr\*innen‘ in der Vergangenheit auszumachen, ist nämlich bis heute ungebrochen groß. Doch statt im Mittelalter plötzlich Lesben entdecken zu wollen, in der Antike schwule Paare auszumachen oder in der Frühen Neuzeit von Trans\*Personen zu sprechen – statt also eine Kontinuität herstellen zu wollen, die es möglicherweise gar nicht gab –, können wir mit Arnis Ansatz fundiert auf dem historisch Spezifischen der jeweiligen Situationen insistieren. Wir können auf der Alterität der Konzepte von damals beharren und sie vielleicht sogar rekursiv für unsere Gegenwart adaptieren. Wir können uns fragen: Was ist historisch spezifisch an unserer heutigen Situation? Welche Gewissheiten über Identitäten und Beziehungen verstehen sich heute von selbst, die vielleicht ebenso kontingent sind, wie die Verhältnisse der Vergangenheit?

Zurückbezogen auf den Popsong ganz zu Beginn dieses Beitrags heißt das also auch, dass wir manchmal darauf bestehen sollten, dass es sich eben um Freund\*innen gehandelt hat, und dabei das Risiko eingehen, sich vorwerfen zu lassen, man „hasse“ Liebende. Antworten würde ich darauf im Übrigen sowieso: *Historians don't have to hate lovers, but they certainly have to love friends.*

## Bibliographische Hinweise

Alle Internetlinks wurden am 15.11.2025 überprüft.

## Quellen

### Archivalische Quellen

Nachlass Marga Bührig, Archiv der Gosteli-Stiftung, Worblaufen, AGoF 679.

### Veröffentlichte Quellen

BÜHRIG, Marga: Spät habe ich gelernt, gerne Frau zu sein. Eine feministische Autobiographie, Stuttgart 1987.

BÜHRIG, Marga/KÄHLER, Else: Vorwort, in: Hättest du gedacht, dass wir so viele sind? Lesbische Frauen in der Kirche, hrsg. v. Monika Barz/Herta Leistner/Ute Wild, Stuttgart 1987, S. 9–12.

Das Sonntagsinterview mit Marga Bührig, Schweizer Fernsehen DRS, 30.12.1990, online verfügbar: <https://www.srf.ch/play/tv/das-sonntagsinterview/video/marga-buehrig?urn=urn:srf:video:23877a88-220e-4b19-a941-2ffae0c3d7ac> (nur in der Schweiz).

HUNT, Mary E.: A Personal Reminiscence, in: Marga Bührig. Das Leben leidenschaftlich lieben – Gerechtigkeit leidenschaftlich suchen, hrsg. v. Elsi M. Arnold/Else Kähler, Basel 2003, S. 34–37.

Telearena. Homosexualität, Schweizer Fernsehen DRS, 12.04.1978, online verfügbar: <http://youtu.be/otTlJFGLndY>.

## Literatur

ALTMAN, Dennis/VANCE, Carole/VICINUS, Martha u.a. (Hrsg.): Homosexuality, Which Homosexuality? (International Conference on Gay and Lesbian Studies), Amsterdam 1989.

AMMANN, Ruth: Politische Identitäten im Wandel. Lesbisch-feministisch bewegte Frauen in Bern 1975 bis 1993, Nordhausen 2009.

ARNI, Caroline: Nach der Kultur. Anthropologische Potentiale für eine rekursive Geschichtsschreibung, in: Historische Anthropologie 26.2 (2018), S. 200–223, online verfügbar: <https://doi.org/10.7788/ha-2018-260206>.

BOVENSCHEN, Silvia: Die Bewegungen in der Freundschaft. Versuch einer Annäherung, in: Deutsche Essays von Frauen des 20. Jahrhunderts, hrsg. v. Marlis Gerhardt, Frankfurt am Main 1988, S. 215–235.

BRAY, Alan: The Friend, Chicago 2003.

CAPREZ, Christina/NAY, Eveline: Frauenfreundschaften und lesbische Beziehungen. Zur Geschichte frauenliebender Frauen in Graubünden, in: Beiträge zur Frauen- und Geschlechtergeschichte Graubündens im 19. und 20. Jahrhundert 4, hrsg. v. Silke Redolfi/Silvia Hofmann/Ursula Jecklin, Zürich 2008, S. 232–316.

CHAUNCY, George/DUBERMAN, Martin/VICINIUS, Martha: Introduction, in: Hidden from History. Reclaiming the Gay and Lesbian Past, hrsg. v. Martin Duberman/Martha Vicinus/George Chauncey, New York 1989, S. 1–13.

CLARKE, Kevin: „Maestro“. Die schwule Seite von Leonard Bernstein, Siegessäule, 05.12.2023, online verfügbar: <https://www.siegessaule.de/magazin/maestro-biopic-uber-den-dirigenten-leonard-bernstein/>.

DESCOLA, Philippe: Jenseits von Natur und Kultur, Berlin 2013.

- DONOVAN, Catherine/HEAPHY, Brian/WEEKS, Jeffrey: *Same Sex Intimacies. Families of Choice and Other Life Experiments*, London/New York 2001.
- EDER, Franz X.: Die Historisierung des sexuellen Subjekts, in: *Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften* 5.3 (1994), S. 311–327, online verfügbar: <https://doi.org/10.25365/OEZG-1994-5-3-2>.
- EICKELS, Klaus van: Tender Comrades. Gesten männlicher Freundschaft und die Sprache der Liebe im Mittelalter, in: *Invertito* 6 (2004), S. 9–48, online verfügbar: <https://fis.uni-bamberg.de/handle/uniba/13077>.
- FADERMAN, Lillian: *Surpassing the Love of Men. Romantic Friendship and Love between Women from the Renaissance to the Present*, New York 1981.
- FOUCAULT, Michel: Freundschaft als Lebensform, in: ders.: *Ästhetik der Existenz. Schriften zur Lebenskunst*, hrsg. v. Daniel Defert/François Ewald, Frankfurt am Main 2017, S. 68–73.
- FOUCAULT, Michel: *Der Wille zum Wissen (= Sexualität und Wahrheit 1)*, Frankfurt am Main 2012.
- GANDHI, Leela: *Affective Communities. Anticolonial Thought, Fin-De-Siècle Radicalism, and the Politics of Friendship*, Durham/London 2006.
- HACKER, Hanna: *Frauen\* und Freund\_innen. Lesarten „weiblicher Homosexualität“, Österreich, 1870–1938*, Wien 2015.
- HALPERIN, David M.: Ein Wegweiser zur Geschichtsschreibung der männlichen Homosexualität, in: *Queer denken. Gegen die Ordnung der Sexualität (Queer Studies)*, hrsg. v. Andreas Kraß, Frankfurt am Main 2003, S. 171–220.
- HEINEMANN, Julia/LANZINGER, Margareth/SCHIEL, Juliane: Von der ‚Aneignung‘ zur ‚Rekursion‘: Drei Reflexionen zu Caroline Arnis Aufruf, in: *Historische Anthropologie* 27.2 (2019), S. 281–295, online verfügbar: <https://doi.org/10.7788/hian.2019.27.2.281>.
- HEINRICH, Elisa: *Intim und respektabel. Homosexualität und Freundinnenschaft in der deutschen Frauenbewegung um 1900*, Göttingen 2022.
- KON, Igor S.: *Freundschaft. Geschichte und Sozialpsychologie der Freundschaft als soziale Institution und individuelle Beziehung*, Reinbek bei Hamburg 1979.
- LESBIAN HISTORY GROUP (Hrsg.): *... und sie liebten sich doch! Lesbische Frauen in der Geschichte, 1840–1985*, Göttingen 1991.
- MARCUS, Sharon: *Between Women. Friendship, Desire, and Marriage in Victorian England*, Princeton 2007.
- MARTIN, Sylvia: „These Walls of Flesh“. The Problem of the Body in the Romantic Friendship/Lesbianism Debate, in: *Historical Reflections/Réflexions Historiques* 20.2 (1994), S. 243–266.
- OLIKER, Stacey J.: The Modernisation of Friendship. Individualism, Intimacy, and Gender in the Nineteenth Century, in: *Placing Friendship in Context*, hrsg. v. Rebecca G. Adams/Graham Allan, Cambridge/New York 1998, S. 18–42.
- PEEL, Mark: *New Worlds of Friendship. The Early Twentieth Century*, in: *Friendship. A History*, hrsg. v. Barbara Caine, London/New York 2009, S. 279–316.
- PETRUZZIELLO, Mattia/URECH, Tobias: Schweizer queere Bewegungen, in: *Handbuch queere Zeitgeschichten 3: Bewegungen*, hrsg. v. Andrea Rottmann/Benno Gammerl/Martin Lücke, Bielefeld 2025.
- RECKWITZ, Andreas: *Das hybride Subjekt. Eine Theorie der Subjektkulturen von der bürgerlichen Moderne zur Postmoderne*, Berlin 2020.

- RICH, Adrienne: Compulsory Heterosexuality and Lesbian Existence, in: *Signs* 5.4 (1980), S. 631–660.
- ROCKE, Michael: *Forbidden Friendships. Homosexuality and Male Culture in Renaissance Florence*, New York 1996.
- ROTHBLUM, Esther D./BREHONY, Kathleen A. (Hrsg.): *Boston Marriages. Romantic but Asexual Relationships Among Contemporary Lesbians*, Amherst 1993.
- RUPP, Leila J.: „Imagine my Surprise“. Women’s Relationships in Mid-Twentieth Century America, in: *Hidden from History. Reclaiming the Gay and Lesbian Past*, hrsg. v. Martin Duberman/Martha Vicinus/George Chauncey, New York 1989, S. 395–410.
- SCHNEGG, Brigitte: Gleichgestimmte Seelen. Empfindsame Inszenierung und intellektueller Wettstreit von Männern und Frauen in der Freundschaftskultur der Aufklärung, in: *WerkstattGeschichte* 28 (2001), S. 23–42.
- SCOTT, Joan W.: Gender. A Useful Category of Historical Analysis, in: *The American Historical Review* 91.5 (1986), S. 1053–1075, online verfügbar: <https://doi.org/10.2307/1864376>.
- SMITH-ROSENBERG, Carroll: The Female World of Love and Ritual. Relations Between Women in Nineteenth-Century America, in: *Signs. Journal of Women in Culture and Society* 1.1 (1975), S. 1–29, online verfügbar: <https://doi.org/10.1086/493203>.
- STANLEY, Liz: Romantic Friendship? Some Issues in Researching Lesbian History and Biography, in: *Women’s History Review* 1.2 (1992), S. 193–216, online verfügbar: <https://doi.org/10.1080/0961202920010201>.
- TENBRUCK, Friedrich H.: Freundschaft. Ein Beitrag zu einer Soziologie der persönlichen Beziehung, in: Friedrich H. Tenbruck: *Die kulturellen Grundlagen der Gesellschaft. Der Fall der Moderne*, Opladen 1990, S. 227–250.
- THELEN, Tatjana: Kultur/en oder Ontologie/n als Kritik?: Ein Kommentar zu Caroline Arni, in: *Historische Anthropologie* 27.2 (2019), S. 274–280, online verfügbar: <https://doi.org/10.7788/hian.2019.27.2.274>.
- VANCE, Carole: Social Construction Theory. Problems in the History of Sexuality, in: *Homosexuality, Which Homosexuality?*, hrsg. v. Dennis Altman/Carole Vance/Martha Vicinus u. a., Amsterdam 1989, S. 13–34.
- VIVEIROS DE CASTRO, Eduardo: *Die Unbeständigkeit der wilden Seele*, Wien/Berlin 2016.
- ZINSSTAG, Evelyne/BERTSCHINGER, Dolores Zoé: „Aufbruch ist eins, und Weitergehen ist etwas anderes“. Frauenräume: von der SAFFA 58 über das Tagungszentrum Boldern zum Frauen\*Zentrum Zürich, Wettingen 2020.

## Internetlinks

- ULZZANGBL: History hates lovers, TikTok, 05.09.2021, <https://www.tiktok.com/@ulzzangbl/video/7004281482336374042>.
- WAXMAN, Olivia B.: Here’s How Faithfully Maestro Captures Leonard Bernstein and Felicia Montealegre’s Story, TIME, 22.11.2023, <https://time.com/6338908/maestro-true-story-leonard-bernstein-felicia-montealegre/>.
- WEBER, Moritz: Chopins Männer, SRF Passage, 13.11.2020, <https://www.srf.ch/audio/passage/chopins-maenner-1-2?id=11862829>.